

Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Band: 85 (1978)

Heft: 7

Rubrik: Volkswirtschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

machers aufbauen wird. Nicht übersehen werden darf weiter der fortbildende Bereich, wo geeignete, praxisorientierte Meister- und Technikerkurse zu fördern sind. In verschiedenen Punkten vorbildlich und in die Zukunft weisend stellt sich in diesem Zusammenhang das durch die zuständige Fachkommission der Schweizerischen Textilfachschule erarbeitete Ausbildungsprogramm zum Spinnerei- oder Zwirneimeister dar. Eine in der Schweiz noch bestehende Lücke in der Ausbildung von Textilingenieuren an höheren technischen Lehranstalten wird schliesslich sobald als möglich noch zu schliessen sein. Auf allen Stufen jedoch vermag ein solches Konzept lediglich Früchte zu tragen, sofern die Ausbildung auch in der Praxis den zu stellenden Anforderungen genügt. Die sorgfältige Auswahl von Lehrkräften, die Schaffung geeigneter Lehrmittel sowie die permanente Beobachtung der Lehrtätigkeit dürfen nicht vernachlässigt werden.

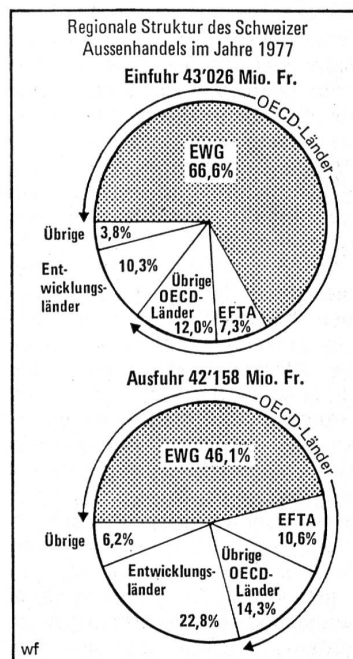
Zweifellos ist das eben dargestellte Konzept als eine wesentliche Konkretisierung der einleitend erwähnten Zielsetzung anzusprechen. Die Realisierung wird die mit hoher Priorität unter dem Patronat der Arbeitsgemeinschaft der Textil- und Bekleidungsindustrie für Nachwuchsförderung und Bildungswesen zu verfolgende Sache der Arbeitgeberorganisationen sein. So sehr dieser Prozess auch Zeit in Anspruch nehmen wird, bleibt doch stets wesentlich das Wissen um die kompetente Unterstützung durch Fachorganisationen, Fachschule und last but not least jedes einzelne Unternehmen der Branche. Die in diesem Sinne erforderliche Arbeit im stillen fruchtet indessen wenig, würde die Information sämtlicher interessierter Kreise und einer breiteren Öffentlichkeit über die Beschäftigungsmöglichkeiten in der Textilindustrie vernachlässigt. Nach Möglichkeit pflegen wir deshalb sorgfältig den Kontakt mit Berufsberatern und Lehrern von Abschlussklassen. Erfreulich ist ferner der Erfolg der Tonbildschau «Textile Streiflichter», welche die Branche und ihre Berufe näher vorstellt. Nicht unerwähnt bleiben soll schliesslich in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass das Schweizerische Fernsehen in Zusammenarbeit mit unserer Organisation zur Zeit einen Dokumentarfilm über die Textilindustrie dreht, welcher ab September 1978 zur Ausstrahlung zur Verfügung steht und einen Beitrag leisten will, das nicht selten anzutreffende Image einer krankenden Textilindustrie zu Recht zu korrigieren.

Insgesamt zeigen die vorliegenden, entsprechend der verfügbaren Zeit lediglich summarischen Hinweise auf das neue Berufsbildungskonzept der Textilindustrie, dass die Nachwuchssicherung durch geeignete Aus- und Weiterbildung von heutigen wie künftigen Mitarbeitern mittel- sowie langfristig von entscheidender Bedeutung bleibt und deshalb den kurzfristig drängenden Tagesfragen nicht geopfert werden darf. Durch umfangreiche Vorarbeiten sind wichtige Grundlagen für weitere Tätigkeiten auf diesem Gebiet vorhanden. Die Verwirklichung der verschiedenen Postulate ist teils bereits eingeleitet worden oder steht unmittelbar bevor. Zeit und Umstände erweisen sich hiezu im wesentlichen als günstig. Die einleitend skizzierte Utopie einer an sich gesunden Branche ohne Beschäftigte muss nicht zur bitteren Wirklichkeit werden. Erfolge aber werden letztlich nur zu erzielen sein, wenn sich eine breite Trägerschaft in der Erfüllung der Aufgabe rollengerecht engagiert. Angesprochen sind nicht nur einzelne, sondern wir alle. «Es gibt nichts Gutes — ausser man tut es.»

Dr. J. Jent, stv. Geschäftsführer des VATI
8008 Zürich

Volkswirtschaft

Aussenhandels-Struktur



Nach einem kleinen Aussenhandelsaktivum von 174 Mio Franken im Jahre 1976 hat die Aussenhandelsbilanz 1977 wieder mit dem traditionellen Passivum abgeschlossen. Es betrug 868 Mio Franken. Sowohl bei den Einfuhren mit 43 026 Mio Franken (+ 16,7 %) als auch bei den Ausfuhren mit 42 158 Mio Franken (+ 13,8 %) wurden neue Rekordwerte erreicht; real, also preisbereinigt, betrug die Zunahme 10,1 % bzw. 11,8 %. Die regionale Gliederung blieb beinahe unverändert. Mit 85,9 % (Vorjahr: 86,4 %) kommen immer noch über vier Fünftel der Importe aus OECD-Ländern; die Anteile aus der EWG und der EFTA blieben mit 66,6 % (66,5 %) bzw. 7,3 % (7,9 %) beinahe konstant. Eine leichte Steigerung auf 10,3 % (9,8 %) erfuhren die Importe aus den Entwicklungsländern, wovon 3,2 % (3,2 %) auf OPEC-Länder und 7,1 % (6,6 %) auf Nicht-Oel-Entwicklungsländer entfielen. Auch auf der Ausfuhrseite nahm der Anteil der OECD-Länder leicht ab auf 71,0 % (71,9 %). Die Ausfuhranteile nach der EWG und der EFTA veränderten sich nur ganz unwesentlich auf 46,1 % (45,0 %) und 10,6 % (11,5 %). Die Tendenz zur Ausfuhrverlagerung nach den Entwicklungsländern hielt 1977 weiterhin an. Der Ausfuhranteil der Dritten Welt stieg auf 22,8 % (21,3 %) an; davon entfielen 8,7 % (7,8 %) auf OPEC-Länder und 14,1 % (13,5 %) auf Nicht-Oel-Entwicklungsländer.

Die Schweiz als Ueberschussland

Industrieländer mit Ertragsbilanzüberschüssen erfreuen sich in einer Zeit internationaler wirtschaftlicher und konjunktureller Spannungen keiner besonderen Beliebtheit. Es wird ihnen von den Defizitländern und auch von internationalen Organisationen nahegelegt, ihre Konjunktur durch interne Massnahmen, die letztlich allesamt inflatorischer Art sind, anzukurbeln, damit die Einfuhr steigen und sich die Weltwirtschaft wieder einem Gleichgewichtszustand nähern könne.

Kritik aus dem Ausland

Zu den Ueberschussländern gehört auch die Schweiz. Ihre Ertragsbilanz, die in den Jahren 1970 bis 1974 nur bescheidene Aktivsaldi aufwies, ist seither stark positiv geworden. Im Jahre 1975 wurde ein Ueberschuss von rund 6,7 Mia Franken verzeichnet, 1976 ein solcher von rund 8,7 Mia Franken. Im letzten Jahr, für das erst vorläufige Schätzungen vorliegen, dürfte sich der Aktivsaldo der schweizerischen Ertragsbilanz leicht gegen den allerdings immer noch hohen Betrag von 8 Mia Franken vermindert haben. Für das laufende Jahr rechnen die Experten hingegen mit einer neuerlichen Erhöhung des Ueberschusses in die Gegend von 9 Mia Franken. Das sind Summen, die bisher noch nie erreicht worden sind.

Es konnte unter den herrschenden Verhältnissen nicht ausbleiben, dass diese Ueberschussposition im Ausland und bei internationalen Gremien Kritik auslöste. Zuletzt hat die Organisation für Europäische Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) bei der alljährlichen Prüfung des schweizerischen Wirtschaftsberichtes den Vorwurf erhoben, die Schweiz trage mit ihren Ueberschüssen zu einer Verschärfung der Ungleichgewichte in den internationalen Bilanzen bei.

Irrtümer und Fakten

Die Kritik beruht jedoch auf Irrtümern, weil sie eine Reihe von Fakten übersieht. Erstens konnte die Schweiz neben anderem hauptsächlich nur dank der Erfolge ihrer internen Stabilisierungspolitik die Rezessionsfolgen allmählich überwinden und in den beiden vergangenen Jahren ihre realen Warenimporte mit rund 13 % beziehungsweise 10 % über den OECD-Durchschnitt hinaus steigern, der in den gleichen Perioden rund 11 % beziehungsweise 6 % betragen hatte.

Zweitens würden bei Befolgung der vom Ausland vorgeschlagenen geld- und fiskalpolitischen Stimulierungsmassnahmen in der Schweiz das Kostenniveau steigen und angesichts des hohen Frankenkurses ihre Exporte beeinträchtigt, was fraglos auf die Importentwicklung zurückschlagen müsste. Denn bei verschlechtertem Gang der Ausfuhren benötigt die Wirtschaft weniger ausländische Ausgangsmaterialien für die Produktion und in der Folge im Prinzip auch weniger ausländische Konsumgüter.

Drittens muss die schweizerische Ueberschussposition vor dem Hintergrund der Ertragsbilanzstruktur gewertet werden. Dabei stellt sich heraus, dass die Aktivsaldi

der Ertragsbilanz zu zwei Dritteln bis zu drei Vierteln auf den Kapitalerträgen beruhen. Diese lassen sich jedoch mit Inflationsvirulenten geld- und fiskalpolitischen Massnahmen zur Konjunkturaneignung nicht vermindern. Im Gegenteil würde bei Befolgung einer solchen Politik die internationale Wettbewerbsstellung der Schweiz geschwächt, müssten mangels ausreichender Anlagemöglichkeiten im Inland die Kapitalanlagen im Ausland und damit tendenziell auch deren Gesamterträge weiter zunehmen und die Bilanz noch verstärkt zur Aktivierung neigen. Das wäre aber gerade das Gegenteil von dem, was mit den ausländischen Ratschlägen bezweckt wird.

Viertens ist zuzugeben, dass die schweizerischen Ueberschüsse, sofern sie überhaupt in die Heimat transferiert werden — was zumindest für ihre Gesamtheit keinesfalls sicher ist — die Höherbewertung des Frankenkurses begünstigen. Soll aber deshalb die Schweiz auf Kapitalexporte, die entweder direkt oder indirekt über internationale Organisationen auch in die Entwicklungsländer gehen, verzichten? Soll sie davon Abstand nehmen, durch Reduktion des Kapitalexports den Spielraum der Nationalbank zu kursglättenden Devisenmarktinterventionen ohne allzu grosse Gefährdung des Geldmengenzieles und der internen Preis- und Kostenstabilität einzuengen?

Festhalten an der Stabilitätspolitik

Wohl kaum. Denn das Resultat eines solchen Vorgehens bestünde zumindest auf kürzere und mittlere Sicht in einer Schwächung der internationalen Wettbewerbsstellung der schweizerischen Wirtschaft. Die Schweiz wird viel eher gut daran tun, an ihrer Stabilitätspolitik so weit wie nur irgend möglich festzuhalten. Wie die jüngsten Erfahrungen und auch die Importzahlen der zwei letzten Jahre beweisen, leistet sie damit der internationalen Wirtschaft einen weit grösseren Dienst. Fo.

Der Zins als Investitionsmotiv

Im schweizerischen Konjunkturbild stellt die insgesamt flauere Investitionstätigkeit noch immer eine Schwachstelle dar. Erst wenn sie auf expansiver Basis eine deutliche Zunahme erfährt, kann mit einer zügigen konjunkturellen Erholung gerechnet werden, die auch von einiger Dauer zu sein verspricht. Die Erleichterung der Investition hat deshalb in der Konjunkturpolitik einen hohen Stellenwert.

Nun kann es freilich nicht Aufgabe der Behörden sein, Investitionen in Bereichen zu forcieren, in denen, wie beispielsweise im Wohnungsbau oder bei Teilen der staatlichen Infrastruktur, das Angebot die Bedürfnisse übersteigt oder zumindest deckt. Aber es gehört zu ihren Aufgaben, die Motivation zur privaten Investition dort zu schaffen, wo kein Ueberangebot besteht, wo der Wirtschaft im weitesten Sinne des Wortes geholfen werden kann, die herrschenden Schwierigkeiten zu überwinden. Dabei ist etwa an steuerliche Massnahmen und an grosszügigere Abschreibungsmöglichkeiten zu denken, aber auch an den Zins.

Kapitalkosten allein nicht entscheidend

Der Kapitalzins bildet ohne Zweifel einen Kostenfaktor, der bei den Investitionsentscheidungen umso mehr ins Gewicht fällt, als jede neue Investition einen höheren Kapitaleinsatz erfordert als die vorangegangene. Das weltweit tiefe schweizerische Zinsniveau trägt dem ohne Zweifel Rechnung. Indessen ist die Höhe des Zinses nur ein Investitionsmotiv unter vielen. Ausserdem muss unterschieden werden zwischen Privatpersonen und Unternehmungen.

Für jene ist ein tiefer Zins sicher ein Motiv für die Vornahme privater Bauten. Der seit einiger Zeit zu beobachtende «Einfamilienhausboom» ist dafür selbst dann ein untrügliches Zeichen, wenn er zu einem mehr oder weniger grossen Teil als Reflex der sogenannten Anlagengnot anzusehen ist.

Bei den Unternehmungen hingegen sind die Dinge komplexer. Ihre technischen Kapazitäten sind noch immer ungenügend ausgelastet, und die Aussichten auf kräftige Umsatzsteigerungen sind nach wie vor ebenso ungewiss wie die Ertragsperspektiven. Das alles dämpft im Prinzip ihre Neigung zur Vornahme expansiver Investitionen. Die Höhe des Zinses spielt dabei eine eher untergeordnete Rolle.

Grundsätzlich weit grösser ist sie jedoch im Bereich der Ausrüstungsinvestitionen. Der harte Wettbewerb auf den nationalen und internationalen Märkten verlangt zur Erhaltung erworbener und zum Aufbau neuer Positionen gebietarisch Rationalisierungen und Innovationen, besonders in einer Periode eines hohen Frankenkurses. Die neuesten Ergebnisse der Statistik über die begutachteten Planvorlagen der Industrie sprechen für diese These.

Ausrüstungsinvestitionen wenig zinsabhängig

Welche Rolle spielt die Höhe des Zinses als Motiv für die Vornahme solcher Investitionen? Eine Umfrage, welche die Schweizerische Bankgesellschaft vor kurzem bei rund 400 Unternehmungen durchgeführt hat, die zu den umsatzstärksten Firmen der Schweiz gehören, brachte bei dieser Frage überraschende Ergebnisse. Danach liegt das wichtigste Motiv für Ausrüstungsinvestitionen in den nächsten drei Jahren eindeutig bei der kostensparenden Rationalisierung. Es folgen Massnahmen zur Qualitätsverbesserung der hergestellten Erzeugnisse, die Anpassung der Produktionsprogramme an die veränderten Marktstrukturen, die Einsparung von Energie sowie für Forschung und Entwicklung. Nur eine untergeordnete Bedeutung kommt den kleinen Produktionskapazitäten zu, ebenso den reinen Ersatzinvestitionen. Niedrige Zinssätze spielen nach der SBG-Umfrage als Investitionsmotiv keine Rolle, wenn sie auch in vielen Fällen die Durchführung der aus anderen Gründen gefassten Investitionsentscheidungen erleichtern dürften.

Im konjunkturellen Zusammenhang gesehen, ist das Ergebnis der Umfrage auch insofern interessant, dass die Investitionsneigung umso grösser ist, je mehr Personal eine Unternehmung beschäftigt, und dass sie vor allem bei den Firmen des Handels, des Dienstleistungssektors sowie der Investitionsgüterindustrie positiv ist. Unterdurchschnittlich dürfte sich die Investition dagegen in den Jahren 1978 bis 1980 in der Bauwirtschaft und in der Konsumgüterindustrie entwickeln. Fo.

Wirtschaftspolitik

Betriebsschliessung dreier traditionsreicher Webereien

Der Juni 1978 wird als schwarzer Monat in die Geschichte der schweizerischen Textilindustrie eingehen.

Am 13. Juni gab die 1838 gegründete, 120 Arbeitnehmer zählende Tuchfabrik H. Berger SA im waadtländischen Eclépens bekannt, dass sie den Betrieb auf den Herbst dieses Jahres einstellen werde. Produktionsprogramm: Feine Kammgarnstoffe, insbesondere für Haka, klassisch bis hochmodisch, aus reiner Schurwolle und in Mischungen.

Eine Woche später, am 20. Juni, erschreckte die seit 1862 bestehende Seidenstoffweberei Bosshard-Bühler & Co. AG im zürcherischen Wetzikon mit einer ähnlichen Mitteilung ihre 100 Arbeitnehmer und die Öffentlichkeit. Produktionsprogramm: Futterstoffe, technische Gewebe, Kleider- und Anorakstoffe, vor allem aus künstlichen und synthetischen Fasern, auch aus reiner Seide.

Und um das Mass voll zu machen, folgte in der gleichen Woche, am 22. Juni, die 1819 gegründete Tuchfabrik Wädenswil AG am Zürichsee, die zuletzt 170 Mitarbeiter beschäftigte, mit der Ankündigung, auf den Herbst 1978 die Pforten zu schliessen. Produktionsprogramm: Gewebe aller Art aus Streichgarn und aus Kammgarn, klassische und hochmodische Dessinierungen, aus reiner Schurwolle und in Mischungen.

Drei über 100jährige Familienunternehmen, die in der Vergangenheit manche Krise erfolgreich bewältigt hatten, sind zur Ueberzeugung gekommen, dass sie die seit 1975 bestehende Ertragskrise, die sie tief in die roten Zahlen brachte, nicht zu überwinden vermöchten, indem die Aussichten für 1978 und auch später keine namhafte Verbesserung der prekären Ertragsverhältnisse erwarten liessen.

Es spricht für das hohe Verantwortungsbewusstsein der drei Firmen, die zusammen einen Jahresumsatz von rund 35 Millionen Franken aufweisen, dass sie den schweren Entschluss zur Betriebseinstellung fassten, bevor die Verluste, mit allen nachteiligen Konsequenzen für Lieferanten und Arbeitnehmer, ins Uferlose wuchsen. Die Arbeitsmarktlage ist im übrigen so, dass auf die Arbeiter der schliessenden Betriebe ein eigentlicher «Run» einsetzte, wobei es in menschlicher Hinsicht gleichwohl kaum in allen Fällen ohne — nach Möglichkeit zu lindernde — Härten abgehen wird. Die Textilindustrie wird jedenfalls so oder so qualifizierte Arbeitnehmer für immer verlieren, und speziell für das Kader dürfte es teilweise schwierig sein, gleichwertige Stellen in der angestammten Branche zu finden.

Die Begründung für die Betriebsschliessung der drei Webereien, die alle noch in den letzten Jahren bedeutende Investitionen zur Modernisierung ihres Maschinenparks tätigten, war unabhängig voneinander fast wörtlich die gleiche: Ungenügende Preise auf Grund